

Südhessen Morgen vom 23.06.2004

"Wo verhüllte Häuser Rätsel aufgeben, kämpfen Menschen gegen das Gift im Boden"

Von Alexandra Schorre

Die in weiße Plastikplanen verpackten Häuser im Lampertheimer Stadtteil Neuschloß geben Rätsel auf. Auch der lange weiße Bretterzaun an der Bundesstraße. Auswärtige ahnen nicht, dass die Menschen in dem kleinen Ort, zwischen Wald und Spargelfeldern, auf der dicht besiedeltsten hessischen Altlast leben, einer der größten in ganz Deutschland. 600 der 1500 Einwohner sind betroffen.

Die Nachricht trifft die Menschen aus heiterem Himmel: ihr Grund und Boden, die Erde, auf der ihre schmucken Bungalows stehen, umgeben von liebevoll angelegten Gärten - verseucht. Auch das Grundwasser ist stark belastet. Heraus kommt das nach einer routinemäßigen Bodenuntersuchung beim Bau eines Kindergartens, Ende der 80er Jahre. Arsen, Blei, Quecksilber, Nickel: Die Experten finden so ziemlich alle Schwermetalle im Boden, die es gibt - Hinterlassenschaften einer ehemaligen Chemiefabrik.

Heute ist die Wohnsiedlung eine riesige Baustelle. Eine Grundwasser-Aufbereitungsanlage ist Anfang 2003 angelaufen. In den kommenden sechs Jahren sollen 125 Grundstücke von der giftigen Erde befreit werden. Kosten: rund 65 Millionen Euro.

Weggezogen ist aus Neuschloß trotzdem kaum jemand. Schließlich hätten die Menschen alles verloren, was sie sich seit den 50er Jahren hier aufgebaut haben. Dass weitere Untersuchungen keine Häufung von Krebs oder anderen Krankheiten ergeben hatten, bestärkte viele, zu bleiben und nach vorn zu schauen, auch wenn sich ein Großteil des Lebens in nächster Zeit zwischen Kränen und Bauzäunen abspielen wird.

Traudel Neudecker und ihr Mann Klaus lassen sich den Sommer nicht vermiesen. Im Oktober ist ihr Grundstück dran, aber sie sind fest entschlossen, bis dahin noch viel Zeit auf ihrer Terrasse und im Garten zu verbringen. Seit 20 Jahren leben sie in Neuschloß. "Am Garten hängt viel Herzblut", sagt Traudel Neudecker, aber da müsse man eben die Zähne zusammenbeißen. Vom Gedanken an die Sanierung, der Garten und Terrasse werden weichen müssen, will sich das Ehepaar nicht runterziehen lassen. "Es gibt Menschen, die verzweifeln daran", meint Traudel Neudecker, "aber wir gehören nicht dazu. Die Sanierung muss ja gemacht werden. Wir sehen das sogar als eine Art Neubeginn."

Nur eine Handvoll Neuschlosser hat es schon hinter sich, den meisten aber steht das Größte noch bevor. Das Größte - das ist, wenn die Bagger anrücken und rund um die Häuser metertief das Erdreich ausschachten. Jahrzehnte alte Bäume, Hecken und Sträucher, Terrassen und Garagen - alles wird niedergerissen. Nur das Wohnhaus in der Mitte bleibt stehen wie eine einsame Insel, die aus dem Nichts ragt.

Kurt Kohls Grundstück gehörte zu den ersten, auf denen sich die gewaltige Sanierungsmaschinerie in Gang gesetzt hatte. Mit Schaudern denkt der Rentner an die Wochen zurück, in denen sein Haus mit Plastikplanen verhängt und sein Garten zum so genannten Schwarzbereich erklärt worden war. Von morgens bis abends baggerten die Arbeiter in ihren Schutzanzügen und mit Mundschutz. Klaffende Löcher taten sich auf. Die

kontaminierte Erde transportieren Lastwagen zu einer Sondermülldeponie ins westfälische Hünxe. Sehen können die Bewohner von alledem nichts, nur hören. Betreten der Baustelle verboten. "Durch die Plastikfolien ist man abgeschottet, weiß nicht ob die Sonne scheint oder ob es regnet", erinnert sich Hausbesitzer Kohl. Das habe ihm ganz schön aufs Gemüt geschlagen. Wegen des Krachs musste er zeitweilig im Hotel übernachten.

Die Jungen und Mädchen aus dem benachbarten Kindergarten sind schon Anfang vergangenen Jahres in ein anderes Domizil umgezogen. "Weil die Erde nicht mehr so gut war", weiß der sechsjährige Lars den Grund. Für Ende August plant die Stadt die Rückkehr der kleinen Neuschlosser. Der Kindergarten ist neben einem ungenutzten Kirchengelände und einem Bürogebäude Teil der so genannten Pilotsanierung. Die Arbeiten, die im vergangenen April begannen, sind inzwischen abgeschlossen. Umweltminister Wilhelm Dietzel pflanzte bereits symbolisch einen Baum und auch Kurt Kohls Grundstück ist mit sauberer Erde aus dem Odenwald und der Pfalz aufgefüllt worden. Während die Bagger in der Nachbarschaft weiter wüten, hat er das Schlimmste geschafft.

Jetzt geht es an die so genannte Wiederherstellung. Zaun, Terrasse, Garage und Carport - alles muss wieder aufgebaut werden, möglichst so, wie es mal war. Beim Garten klappt das natürlich nicht. Hier wird es Jahre dauern, bis aus Pflänzchen Pflanzen und aus Bäumchen wieder Bäume werden. Bei allem Stress und Ärger um vermeintliche Fehler und Versäumnisse der Arbeiter versucht Kohl sich seinen Leitspruch zu bewahren: "Da müssen wir durch." Eine ältere Frau, die vor einem halben Jahrhundert in Neuschloß eine Heimat fand, meint lapidar: "Wir haben den Krieg überstanden, dann werden wir das hier wohl auch schaffen."

Federführend auf der Baustelle ist die Firma HIM, die im Auftrag des Landes hessische Altlasten saniert. Diplom-Geologe Ulrich Urban leitet das Projekt in Neuschloß. Er hat Verständnis für die Sorgen der Anwohner, die gar nicht sehen können, was da rund um ihre Häuser alles passiert. Regelmäßig versorgt er sie mit Fotografien von den Baustellen, versucht Fragen zu beantworten.

"Bis heute haben wir hier umgerechnet rund 1660 Sattelzüge mit Erde abtransportiert", rechnet Urban vor, darin enthalten: circa 35 Tonnen Arsen, 74 Tonnen Blei und 27 Gramm Dioxine und Furane, wovon bereits ganz geringe Mengen hochgiftig sind. Das Erdreich sei teilweise bis in acht Meter Tiefe verseucht, so der Geologe.

Weil der Boden nicht überall bis dahin ausgetauscht werden kann, graben die Bagger nur die oberen zwei Meter Erde ab. In der entstandenen Grube wird dann eine so genannte Sperrschicht aus Ton, Plastikfolie und Kies eingebracht. Darüber schütten die Arbeiter die saubere Erde. Elf der 125 Grundstücke haben das aufwendige Prozedere hinter sich. Geplantes Ende der Sanierung ist 2010. Das Grundwasser wird erst 2015 wieder genießbar sein - wenn alles klappt.

Im Moment laufe es gut auf der Baustelle, berichtet der Projektleiter. Das war nicht immer so. Gerade am Anfang stießen die Bagger häufig auf Fundamentreste der ehemaligen Chemiefabrik. Sogar einen alten Kanal haben sie frei gelegt. "Das ist nicht unüblich", meint der Fachmann. Trotz aller Untersuchungen gelte für Altlastensanierungen der traditionelle Bergmann-Spruch: "Vor der Hacke ist es duster."

Die Großbaustelle geht nun in ihren zweiten Sommer. Damit die Bagger nicht so viel Staub aufwirbeln, bespritzen die Arbeiter die Erde mit viel Wasser. Ulrich Urban überlegt derweil,

den langen Baustellenzaun an der Bundesstraße von Kindern bunt anmalen zu lassen. Der erste Eindruck von Neuschloß müssen ja nicht unbedingt weiße Plastikplanen sein.